

Einleitung

zu:

Niedergeschriebene Gedanken

von Lene Bauer

Lene heißt mit vollem Namen Meta, Helene, Berendjemina. Sie wurde 1924 mit dem Familiennamen Ley geboren und wuchs mit dem Namen Martens auf und heißt seit 1955 Bauer. Lene war unter Kriegsbedingungen Krankenschwester und nach dem Krieg dienstlich verpflichtet, befreite, kranke KZ-Insassen zu pflegen.

Sie holte sich dabei selber eine Lungentuberkulose und ist so etwas wie ein medizinisches Wunder, weil sie nach ärztlicher Einschätzung nur noch wenige Jahre - und nicht viele Jahrzehnte - zu leben gehabt hätte. Bei einer Kur lernte sie ihren Karl kennen. Karl war gelernter Klavierbauer und Berufsmusiker bis zum Kriegseinsatz. Im Krieg diente er als Sanitäter. Weil man ihm nicht glaubte, daß er bei einem Fronteinsatz die Orientierung verloren hatte, sperrte man ihn ins KZ Esterwegen, dort, wo man auch Carl von Ossietzky quälte. Als Lene ihren inzwischen verstorbenen Karl in einer Kur kennenlernte, erholte dieser sich ebenfalls von einer überstandenen TBC. Beide haben dann mit viel Lebensenergie ein gemeinsames Leben geführt. Ihr Sohn Gerd war dann ihre große Freude. Gerd holte sich als junger Mann bei einem beruflichen Einsatz in Afrika eine unheilbare Krankheit. Die Eltern empfanden ihn zusätzlich als Opfer eines neuen, ungerechten Scheidungsrechtes, was sie der SPD anlasteten. Der Sohn ist dann noch vor dem an Krebs erkrankten Vater gestorben.

An einer Stelle heißt es in dem handschriftlichen Text aus der Kladde,¹ die ich nach dem Zufallsprinzip hier zu erst veröffentliche:

*Ich schreibe nur für mich und für meine Seele,
denn ich kann körperlich keine Veranstaltungen aufsuchen, aber der
Geist braucht Tätigkeit, um nicht zu verdorren. Der Kopf muß denken
dürfen, nur dann bleibt auch der Körper lebensfähig.*

Lene ist meine Kusine, Tochter der älteren – nicht der ältesten – Schwester meiner Mutter. Sie ist das älteste Kind in einer Geschwisterreihe von vier Kindern. Sie wohnt seit vielen Jahren in einem Stadtteil von Bremen in dem Menschen aus aller Welt leben und wo die Liebe käuflich ist. Die Spannweite aus der erlebten ländliche Abgeschiedenheit in der Kindheit, das Aufwachsen in der Stadtrandsiedlung, das bunte und laute Leben in einem Großstadtviertel und die Zeit von acht Jahrzehnten, die von Krieg, Frieden und neuer Bedrohung gezeichnet sind, kommt in ihren Niederschriften zum Ausdruck.

¹ Den Begriff Kladde verwendet Lene Bauer selber, trifft aber nicht ganz zu, denn Kladde kommt laut Lingen-Lexikon aus dem Niederdeutschen und heißt Schmutz, steht für Unreines und die erste Niederschrift. Lene hat aber in Reinschrift ihre Hefte gefüllt.

Als ich 1934 als Säugling zu den Martens in Delmenhorst ins Haus kam, war ich für Lene eine große Enttäuschung, weil die Zehnjährige auf meine zwei Jahre ältere Schwester gehofft hatte. Mit einem Baby kann man ja nicht spielen. Das mein Aufenthalt in Delmenhorst und die Abschirmung meiner Mutter von der Öffentlichkeit am anderen Ort eine Abwehrmaßnahme gegen den Zugriff des nationalsozialistischen Staates war, habe ich erst sehr spät erfahren.

Ab den fünfziger Jahren habe ich bei Lene und Karl in Bremen häufiger Quartier gefunden, z.B. als ich bei Nord-Mende am Fließband Fernsehgeräte zusammengebaut habe, als ich auf der Werft in der Plattenschmiede und später auf dem Gemüsegroßmarkt gearbeitet habe, ebenfalls als ich die private Handelsschule besuchte und nach dem Studium mich und meine Familie auf dem Bau als Eisenflechter über Wasser hielt. Als ich in den fünfziger Jahren Lenes Sohn Gerd mit dem Kinderwagen durch die Straßen schob, war das wohl noch ein so ungewöhnlicher Anblick, daß ich alle 100 Schritte von Frauen, die des Weges kamen, gute Ratschläge im Umgang mit Kleinkindern erhielt.

Im vorigen Jahr (2003) hat Lene mir bei einem Besuch Ihre Hefte anvertraut. Ich könne damit machen, was ich wolle. Ganz so kraß wird sie es nicht gemeint haben, denn wer schreibend seine Gedanken geformt und offenbart hat, möchte natürlich nicht, daß sie im Müll landen. Dabei ist „Ich schreibe nur für mich ...“ kein Gegensatz zu dem Wunsch, daß andere verständige Seelen die Gedanken der Schreiberin, des Schreibers doch auch lesen möchten.

Lene hatte nun die Vorstellung, daß ich ermögliche, daß die Verwandtschaft Ihre Texte lesen kann. Aber die Verwandtschaft im Allgemeinen ist selten an den geistigen Ergüssen aus dem eigenen „Klan“ interessiert. Meine Vorstellung ist, daß per Internet Lenes Gedanken viel eher zu Seelenverwandten finden als auf konventionelle Art. Diese Form der Veröffentlichung schließt ja nicht aus, daß für interessiertere Verwandte Helenes gesammelten Gedanken in gedruckter Form herausgegeben werden.

Mit der Veröffentlichung versuche ich eine Dankesschuld gegenüber Lene abzutragen. Es ist nicht meine Aufgabe die Texte zu bewerten oder zu kommentieren.

Mein Vetter Hendrik Ley hat im November 1999 schon das Heft „Ernste Gedanken“ von Lene in Hand- und Druckschrift veröffentlicht. Ich habe für das erste Heft an diesem Platz die Schrift *Arioso* gewählt, weil sie mir gut lesbar erscheint und den Charakter von Lenes Niederschrift nachempfindend wiedergibt.

Die hier veröffentlichten Texte hat eine Frau aus dem Tauschring „Netz“ in die digitale Form übertragen und Isa Bening (90), die Wahlverwandte, mit der ich fast ein halbes Jahrhundert verbunden war und die von Lenes Dichtung beeindruckt war, hat noch kurz vor ihrem Tod die Übertragungen korrigiert.

Ich hoffe, daß ich die weiteren Texte von Lene bald ins Netz stellen kann.

Mardorf, den 31. Juli 2004

Tristan Abromeit